



Buch

Nach der Trennung vom Vater ihres Sohnes, ist Emilias Selbstwertgefühl im Keller. Da hilft es auch wenig, dass ihre vierfach geschiedene Hippie-Mutter zu Silvester mit ihrem spießigen Scheidungsanwalt im Schlepptau auftaucht, dem einmal ordentlich mit Ablehnung begegnet werden muss. Schließlich ist eine Rebellion gegen die Erzeugerin unerlässlich.

Nach einer turbulenten Silvesternacht zwischen Feuerwerk, Bleigießen und "Edmund-Sackbauer" sowie einem Mission-Impossible-Neujahrsmittagessen mit der satanischen Oma, erfährt Emilia, dass sie ihre beste Freundin auf einer Venedig-Reise begleiten soll.

Jetzt muss nur noch Mias furchteinflößende Chefin von einem Urlaubstag überzeugt werden. Kein leichtes Unterfangen für die notorische Zuspätkommerin. Und als wäre das nicht genügend seelischer Stress, sitzt dann auch noch der verhasste Scheidungsanwalt im selben Reisebus ...

Autorin

Sabrina Hafenscher wurde am 15. Juni 1985 geboren und ist damit ein waschechter, schizophren veranlagter Zwilling. Nachdem es dem klassischen Wiener Grantler noch nicht gelungen ist, sie aus der Hauptstadt zu vertreiben, lebt sie derzeit mit ihrem Sohn in einem Reihenhaus in Wien. Die zahlreichen skurrilen Nebencharaktere konnte sie somit in jahrelanger Feldforschung in ihrer natürlichen Umgebung beobachten.

Sabrina Hafenscher

*Erwachsenensein ist ein
Arschloch*

Roman



tredition®

www.tredition.de

© 2020 Sabrina Hafenscher
Grafiken: Canva, pixabay

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN	
Paperback	978-3-347-16002-6
Hardcover	978-3-347-16003-3
e-Book	978-3-347-16004-0

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Für meinen Sohn Nicolas, der mich in all meinen
Stimmungslagen tapfer erträgt.*

Kapitel 1

Okay, keine Panik. Tief ein- und ausatmen.
Eins, zwei. Eins, zwei.
Es klappt nicht. *Hiiiiilfe!!!!*

Aber wie soll man sich beruhigen, wenn man Anfang dreißig ist und bisher noch nichts Großartiges geleistet oder erlebt hat? Ich meine ich habe keinem einzigen Robbenbaby das Leben gerettet, war nie im Regenwald oder Fallschirmspringen, habe keinen Meteoriten unter Einsatz meines Lebens daran gehindert, in unsere Atmosphäre einzudringen und das Allerschlimmste: Ich habe noch nicht einmal die bereits in meinen Teenie-Jahren vorbereitete Oscar-Rede gehalten. Gemäß dem ausgeklügelten Plan meines pummeligen Mini-Ich's hätte nämlich genau diese Rede dafür sorgen sollen, dass all jene Burschen, die mich in der Kinderdisco verschmäht haben, mit vor Kummer und Neid erblassten Gesichtern auf Knien winselnd um meine Vergebung bitten. Ja, das klingt vielleicht ein bisschen grausam, aber hey, es ist mindestens genauso erbarungslos, wenn man in freudiger Erwartung eines Liebesbriefes die Verehrer seiner Schulkolleginnen

empfängt, nur um dann als Amor zwischen den beiden zu fungieren.

Mit der flachen Hand schlage ich mir auf den Kopf.

Damned!!!! Ich habe meine geplante Rache total vermasselt und lege sofort eine Beschwerde beim Karmahöchstgericht ein. Die paranormalen Geschöpfe des Himmels sollen sich gefälligst um mein Lebensglück bemühen. Ich meine, schließlich bleiben mir maximal zwanzig gute Jahre, um all die Dinge nachzuholen, die ich aufgrund serieller Monogamie verpasst habe. Und *hey*, ich kann doch nicht schon wieder alles auf das nächste Leben verschieben. Wer weiß, ob ich meine Lebensmaximalanzahl nicht bereits erreicht habe.

Nein, nicht weinen Emilia. Das hat keinen Sinn. Rotwein ist da die viel bessere Option. Auch wenn der Alkohol meinen Weg ins Grab wohl eher beschleunigen denn verlangsamten wird.

So ein Mist! Ich meine, potenziert mit dem Stress, der dem abrupten Beziehungsende mit dem Vater meines achtjährigen Sohnes geschuldet ist, verkürzt sich meine Lebenszeit beim Alkoholkonsum wahrscheinlich nochmal um zehn Jahre. Das kann ich doch nicht verantworten. Denn wenn das so weitergeht, dann werde ich nicht einmal alt genug, um in den Genuss einer wohlverdienten Pension zu kommen.

Wie auf Befehl spüre ich meine Wangen feucht werden. Ich hasse das. Wieso bin ausgerechnet ich von meinem Exfreund verlassen worden? Ja, schon

klar. Antonio ist mir die meiste Zeit sowieso nur mehr auf die Nerven gegangen. Allerdings hat sich diese Tatsache noch nicht bis zu meinem gekränkten Ego durchgesprochen, für das es eben wohl eine Rolle spielt wer mit wem, wann, wo und wie Schluss gemacht hat. Hätte Gott den Menschen nicht einfach ohne Ego erschaffen können? Das würde meine Existenz auf diesem Erdball um ein Vielfaches vereinfachen und ich müsste nicht herumjammern, sondern könnte stattdessen mit vollem Elan an der Erfüllung meines Lebenstraums arbeiten.

Es ist also alles Gottes schuld, der es so ganz nebenbei auch noch verabsäumt hat, mir in einer bedeutungsschwangeren Eingebung zuzuflüstern, was denn nun eigentlich mein Lebenstraum ist. Ich meine, *hey*, bei den ganzen Möglichkeiten ist das ja gar nicht mehr so einfach herauszufinden und selbst wenn der unwahrscheinliche Fall einer endgültigen Entscheidung eintritt, so gehöre ich zu jener Sorte Mensch, die permanent die falsche Wahl trifft.

Meine verflorenen Liebhaber bilden hierfür das beste Beispiel. Andererseits, was kann ich dafür, dass Männer wie Klos sind!? Entweder besetzt oder beschissen. Man sollte diesen einfachen Spruch aus meiner Jugendzeit in Stein meißeln wie einst Gott die zehn Gebote. Dann würden wir Frauen uns nicht ständig irgendwelche Idioten aufreißen, die sich nach neun Jahren Beziehung ohne ein Wort der Erklärung verdünnisieren.

Okay, ich brauche dringend eine Ablenkung, weswegen ich meine Aufmerksamkeit wieder dem Fernsehbildschirm zuwende.

Teleshopping:

»Heute habe ich etwas ganz Besonderes mitgebracht, Jeff.«

»Wirklich!? Was denn Susan?«

»Nun, siehst du diese Duschmatte hier?«

»Ja, Susan, das ist eine wirklich schöne Duschmatte.«

»Ja, Jeff. Das ist sie in der Tat, aber es ist auch eine ganz besondere Duschmatte, denn wenn sie nass wird, Jeff, dann verbreitet sie einen unglaublichen Wellnessduft im Badezimmer.«

Ob die beiden Vollzeit-Euphoriker Klopapier auf ähnlich begeisterte Weise verkaufen könnten?

»Jeff, sieh dir diese wunderschöne Klopapierrolle an. - Susan, die ist wirklich fantastisch. - Aber das Beste hast du noch gar nicht gesehen, Jeff. Auf der Rolle sind nämlich kleine rote Herzen abgebildet. Für die frisch verliebten Toilettenbenutzer, die jede Gelegenheit nutzen wollen, ihrem Schatz eine Liebesbotschaft zu schicken.«, verleihe ich meinen Gedanken in einer Imitation Ausdruck und kichere im Anschluss an meinen geistigen Erguss lauthals, was zugegeben etwas irre klingt.

Mein rotgetigter Kater Donatello, der neben mir auf dem Rücken liegt, beäugt mich misstrauisch.

Wahrscheinlich freut er sich schon auf meine Zwangseinlieferung, um dann mit einer Miniaturgitarre auf dem zur Bühne umfunktionierten Couchtisch zu Rammsteins *Feuerfrei* einen Stage Dive in eine jubelnde, geifernde Katzengroupie-Menge zu wagen.

So als hätte er mich verstanden, gähnt mein Haustier effektheischend, rollt sich dann auf den Bauch, streckt sich einmal ordentlich und verlässt mit einem geschickten Sprung die sicheren Gefilde meiner Couch.

Grinsend nehme ich die Fernbedienung wieder zur Hand und schalte weiter, um bei irgendeinem gruseligen Thriller hängen zu bleiben, in dem soeben die nervenaufreibend atonale Musik das baldige Erscheinen eines Killers ankündigt und mich so heftig zusammenzucken lässt, dass ich beinahe das Glas auf dem Tisch umstoße.

Puhhh ... nochmal Glück gehabt, was man von dem wild kreischenden Opfer allerdings nicht behaupten kann. Tja ... man lässt eben keine fremden Personen in ...

In diesem Augenblick ertönt ein Scheppern im dunklen Vorzimmer und ich zucke ein weiteres Mal zusammen.

Fuuuuuuuck! Was ist das? Ich hab Angst!!!!!! Bestimmt hat sich da draußen den ganzen Tag ein Killer hinter meinen Jacken und Mänteln versteckt, nur

um mich in der Nacht mit einem Messer eliminieren zu können.

»Hallo!?!«, rufe ich vorsichtig Richtung Vorzimmer. »Bist du das Noah?«

Hey, Kinder können total unheimlich sein. Insbesondere mein Sohn, der zum Schlafwandeln neigt und bereits ein paar Mal unverhofft in meinem Schlafzimmer gestanden hat, um mich vor einem Drachen zu warnen.

Stille und dann plötzlich wieder dieses Schep-
pern.

So eine Scheiße. Bilde ich mir das nur ein oder hat sich da etwas bewegt!?

Mit klopfendem Herzen suche ich nach einem Gegenstand, mit dem ich mich zur Wehr setzen könnte, und stelle ernüchtert fest, dass die moderne Welt diesbezüglich nicht besonders pragmatisch ist. Ich meine, ich könnte dem mutmaßlichen Killer natürlich mein Handy an den Kopf knallen oder das Weinglas zerschlagen und mich mit einer Scherbe bewaffnen, aber das alles ersetzt einen Mann im Haushalt einfach nicht.

Memo an mich: Dringend Anzeige aufgeben, in der steht: Suche attraktiven, fürsorglichen, zu Suizid neigenden Mann, der Leben für mich opfert, wenn unheimliche Schatten im Vorzimmer zu sehen sind.

Schon wieder das Schep-
pern.

Was ist das, verfluchte Scheiße?

Schep-
pern.

Super, sehr super. Das hat mir zum Abschluss dieses beschissenen Jahres echt noch gefehlt. Ein Einbrecher in meiner Wohnung. Wirklich klasse. ICH WILL NICHT STERBEN!!!!

Mit klopfendem Herzen erhebe ich mich von der Couch und bewege mich in Slow-Motion Richtung Vorzimmer. Ein weiteres Mal ertönt das Scheppern.

»Nein, bitte tu mir nichts. Ich bin doch noch so jung und habe noch mein ganzes Leben vor mir.«, kreische ich und schlage wie wild auf den Schatten vor mir ein.

Was? Wieso ist der so weich? Was zum Teufel?

Erleichtert atme ich auf, da sich der Schatten als meine Winterjacke entpuppt.

Manno, ist das peinlich. Ich bin so ein verdammtes Weichei, aber was hat dann bitte dieses Geräusch verursacht?

Oh mein Gott. Womöglich gibt es übernatürliche Wesen doch und die gesamte wissenschaftliche Welt weiß schon lange davon, will aber nicht, dass die Menschheit in Panik ausbricht, weswegen sie deren Existenz leugnet und Personen mit medialer Begabung als verrückt abstempelt. Ich habe es schon immer gewusst. *Harry Potter* ist in Wirklichkeit eine Doku.

Schon wieder das Scheppern und dann taucht unmittelbar vor mir Donatello aus der Dunkelheit auf.

»Scheiße, hast du mich erschreckt!«, stöhne ich und entwende meinem etwas beleibten Haustier das Playmobilteilchen meines Sohnes, das er gerade

zweckentfremdet. Strafend sieht mich Donatello an, so als wolle er mir mit spanischem Akzent mitteilen: *»Heute bist du noch einmal mit dem Leben davon gekommen, aber beim nächsten Mal bekomme ich dich, elendes Weibsstück.«*

»Tu es nicht, Donatello. Ich warne dich. Ich würde dich auch aus der Hölle noch heimsuchen.«, entgegne ich mit hoffentlich einschüchternder Stimme und kneife dabei die Augen zusammen, um meinem Stubentiger zu signalisieren, dass ich ihn beobachten werde. Dieser zieht jedoch semieingeschüchtert von dannen.

Okay, es wird Zeit, dass ich den Männern in meinem Haushalt Manieren beibringe ... Und ... Keine Ahnung. Kann ich das nicht auf morgen verschieben?

Kapitel 2

»» **U**nd dann lebten sie glücklich bis ans Ende ihrer Tage.«, beende ich die Geschichte von Dornröschen und muss mich in Zurückhaltung üben, um meinen achtjährigen Sohn nicht eines Besseren zu belehren.

Ich meine, wer lebt schon glücklich bis ans Ende seiner Tage? Was für ein Schwachsinn. Es kann doch keiner ernsthaft davon ausgehen, dass eine Beziehung langfristig hält, in der eine schlafende Frau nach hunderten Jahren von einem wildfremden Mann wachgeküsst wird. Davon abgesehen wäre ein derartiges Vorgehen nach gegenwärtiger gesetzlicher Lage ein sexueller Übergriff und Dornröschen würde sich in der *Hashtag-MeToo-Kampagne* wiederfinden.

»Kannst du mir noch etwas vorlesen, Mama?«, fragt mich Noah mit diesem erwartungsvollen Rehblick, den er definitiv von seinem Vater hat.

Meine Augen gleiten auf den Staubsauger und ich antworte stöhnend: »Das geht leider nicht. Ich muss noch fertig aufräumen, damit es nicht wie in einem Saustall aussieht, wenn die Lilly-Oma dann kommt. Aber du kannst ja schon selbst lesen.«

Mein Sohn verzieht das Gesicht und entgegnet:
»Selbst lesen macht aber nicht so viel Spaß.«

»Das ist sehr lieb von dir, Noah. Aber du solltest trotzdem ein bisschen üben.«

Genau, sonst bekomme ich beim nächsten Elternabend wieder einen Anschiss von der Lehrerin.

Mein Sohn ignoriert meinen Einwand gekonnt und wechselt das Thema, sodass er mir schon vorkommt wie einer dieser klassischen Stammtischbesucher.

»Wann kommt denn die Oma endlich?«

Sehe ich aus, wie *das Auge Saurons*? Obwohl es eine verlockende Vorstellung wäre, meine Mutter mit diesem finsternen Mordorgemurle auf dem Silvesterpfad heimzusuchen und zu erschrecken. Andererseits befürchte ich, dass ihr Schock eher gering ausfallen und sie Tolkiens dunklem Herrscher ihre Unterstützung in einem Asylverfahren anbieten würde.

»Mamaaaaaa ... wann kommt denn jetzt die Oma?«, fragt mich Noah ein weiteres Mal und zupft dabei am Ärmel meiner schwarzen Weste.

Ich werfe einen Blick auf die Uhr und zucke mit den Schultern: »Ich weiß nicht. Eigentlich sollte sie schon da sein. Wahrscheinlich hat sie sich auf dem Silvesterpfad vertratscht.«

»Was ist ein Silvesterpfad, Mama?«

Okay, wie erklärt man einem Kind, dass das eine gute Möglichkeit für Erwachsene ist, sich bereits am Nachmittag zu betrinken, um dann berauscht in die Silvesterpartynacht überzugehen?

»Das ist so ähnlich wie ein Christkindlmarkt. Da kann man sich was zu essen kaufen, Punsch trinken und sich mit Leuten treffen und unterhalten.«

Irgendwie klingt das ohne übermäßigem Alkoholkonsum ziemlich langweilig.

Noah nickt: »Und kann man da auch Spielzeug kaufen, wie auf dem Christkindlmarkt?«

»Ich habe nicht den blassesten Schimmer, aber man bekommt da auf jeden Fall eine Menge Glücksbringer und die sind zum Jahreswechsel besonders wichtig.«

»Warum?«

Verdammt. Warum stellen Kinder eigentlich dauernd Warum-Fragen?

»Na ja Schatz, weil man eben im neuen Jahr besonders viel Glück braucht und dafür sollen eben die Glücksbringer sorgen.«, erkläre ich hochwissenschaftlich und denke dann an den Wutanfall, den ich vor ungefähr einer Woche hatte, als ich festgestellt habe, dass eine dieser Schokolademünzen in meiner einzigen teuren Handtasche geschmolzen ist. Von Glück kann da keine Rede sein. Stellt sich nur die Frage, wem ich dieses beschissene Ding zu verdanken hatte. Bestimmt meinem Ex, der mich mit dem Geschenk in den Wahnsinn treiben wollte.

»Aber du hast mir doch letztes Jahr ein Schweinchen geschenkt. Wie soll denn ein Schweinchen Glück bringen?«, hakt Noah weiter nach.

»Na weißt du. Das Schwein war für manche Völker früher ein heiliges Tier. Die Germanen zum Beispiel haben so einen Gott gehabt, dessen Wagen

von einem Eber, also einem männlichen Schwein, gezogen wurde. Deshalb ist das Schwein halt ein Zeichen für Wohlstand und Reichtum. Wenn ich dir also eine Schweinchenfigur zu Silvester schenke, dann ist das quasi nur symbolisch zu verstehen.«

Mein Sohn kratzt sich ratlos am Kopf: »Das versteh ich nicht. Was ist denn symbolisch?«

»Na schau. Ich schenk dir zu Silvester ja kein richtiges Schwein.«

»Aber warum nicht? Ich hätte gern ein richtiges Schweinchen. Die sind so niedlich.«, erklärt mir mein Sohn mit strahlenden Augen. »Bitte Mama, kann ich ein richtiges Schwein haben?«

»Nein, Noah. Wir können kein Schwein kaufen. Wo sollten wir es denn unterbringen und dann braucht das Schwein ja auch viel Auslauf und so.«, gebe ich meinem Sohn zu bedenken, der sich davon wenig berührt zeigt.

»Na ja. Es könnte ja im Badezimmer schlafen und wir gehen im Park damit spazieren und außerdem könntest du mich in der Früh auch auf dem Schweinchen in die Schule bringen.«

Ich kichere: »Ja klar und dabei lässt du dich dann mit Blütenblättern bewerfen und grüßt deine Untertanen als Erlöser.«

Seine Augen leuchten: »Jaaaaaaaaa!«

Okay, böser Fehler. Kinder verstehen Sarkasmus nicht.

»Nein, Noah. Wir kaufen uns kein Schwein, auch wenn das total unkonventionell und cool wäre.«

»Okay.« Er macht eine kurze Pause, in der er offenkundig über etwas nachdenkt und setzt dann nach: »Mama, darf ich wenigstens fernsehen, bis die Lilly-Oma da ist?«

»Nein, Noah. Ich möchte nicht, dass du so viel fernsiehst. Das weißt du doch.«

»Bitte Mama. Nur einen Film. *Lego-Batman*, der dauert eh nicht lang.«

»Noah, ich hab *Nein* gesagt und ich hab auch echt keine Lust auf Diskussionen.«

Schade, dass man mit Männern nicht ähnlich kommunizieren kann.

»Aber ich geb' dann auch wirklich eine Ruh und ich schau auch bei der Oma nix mehr.«

Oh mein Gott. Ich habe einen Anwalt für Kinderrechte zu Hause!!!!

»Mama, bitte!«

»Noah, Fernsehen macht nur dumm im Kopf.«

Eigentlich wäre es nicht von Nachteil gewesen, mich bereits in meinen Teenie-Jahren über diese Tatsache in Kenntnis zu setzen.

»Aber ich schau dann den Rest der Woche nix mehr. Versprochen. Und ich dreh auch gleich nach dem Film wieder ab.«

Eines muss man ihm lassen: Er ist talentiert. Aber ich bin noch immer schlauer als er.

»Wenn du dein Zimmer in Ordnung bringst, dann darfst du später vielleicht noch ein bisschen fernsehen, okay!?«

Immer alles offenhalten. Nie sicher zusagen. Wenn ich etwas von Toni gelernt habe, dann das.

Bevor Noah in den Gefilden seines Zimmers verschwindet, umarmt er mich überschwänglich: »Du bist die beste Mama der Welt!«

Erpressung zieht immer. *Yeahhhh ...* Zu dumm, dass es niemanden gibt, der mich mit positiven Verstärkern zur Hausarbeit motiviert und als wäre das Ausbleiben einer Motivation nicht schon genug, wickelt sich jetzt noch dieses dämliche Staubsaugerkabel aus purer Absicht um den Couchtisch.

»*Wahhhhhhhh ...* So ein beschissenes Drecksklumpert. Ich hasse es!«, fluche ich und misshandle dabei mein Haushaltsgerät mit einem deftigen Tritt.

Aua ... Das war mein Zeh! So ein Scheiß, der Staubsauger hat den Kampf gewonnen.

Genervt stöhne ich und entwirre den Kabelsalat, komme allerdings nicht weit, da sich meine Mutter mit einem Klopfen an der Eingangstür bemerkbar macht.

»Die Oma ist da!«, ertönt Noahs Stimme aus dem Kinderzimmer und kurz darauf trippeln seine nackten Kinderfüße über den Parkettboden des Vorzimmers.

Komisch. Wenn ich ihn von der Schule abhole, hält sich sein Begeisterungsgrad in Grenzen.

Humpelnd folge ich meinem Sohn und lehne mich an den Türstock, um ihm dabei zuzusehen, wie er die Tür öffnet.

»Hallo Oma. Wir haben schon uuuuur lange auf dich gewartet. Kann ich heute bei dir einen Film anschauen?«

»Hallo Spatzl.«, entgegnet meine Mama freudestrahlend. »Wahnsinn wie groß du schon geworden bist, Bärli. Nicht mehr lang und du überragst mich.«, ignoriert sie den Einwand meines Sohnes mit dieser übertrieben fröhlichen Stimme, die die Einnahme von irgendwelchen aufputschenden Substanzen vermuten lässt und entledigt sich ihres bunten Hippie-Mantels, ohne mich dabei eines Blickes zu würdigen.

Verdammt, was ist denn bitte los? Erlangt man mit der Geburt seines Kindes etwa den Status *unsichtbar* oder was!?

»Hallo Mama.«, versuche ich meine Mutter auf mich aufmerksam zu machen, woraufhin sie überrascht aufblickt und mit ausgestreckten Armen auf mich zukommt, um mich überschwänglich an sich zu drücken.

Oh mein Gott. Was ist das bitte für ein Geruch in ihrem grellroten Haar? Hat sie etwa Gras geraucht, bevor sie hierhergekommen ist? Das kann doch nicht ihr Ernst sein?

»Servas Schatzl. Du hast übrigens noch immer keine Türklingel. Wolltest du das nicht letzte Woche erledigen?«

Genervt verdrehe ich die Augen: »Ja, ich hab keine Zeit gehabt.«

»Aber du hast ja Urlaub gehabt, oder!?!«

»Ja, und!? Was soll das jetzt heißen? Dass ich in meiner Urlaubszeit dazu verpflichtet bin, irgendwelche Arbeiten in meiner Wohnung zu verrichten?«, gebe ich patzig von mir und sehe dabei aus

dem Augenwinkel, wie mein Kind wieder in seinem Zimmer verschwindet.

Wieso hat er es denn so verdammt eilig? Normalerweise hängt er wie eine Klette an meiner Mutter.

»Geh, jetzt sei doch nicht so grantig. Es ist doch so ein schöner Tag heut.«

»Total. Ich wollte schon die Badesachen hervorkramen, habe mich dann aber angesichts der Minusgrade doch anders entschieden.«

Mein Blick fällt auf einen Mann geschätzte Mitte dreißig, der eine schwarze gefütterte Lederjacke trägt und peinlich berührt hinter meiner Mutter im Gang steht.

Wer ist denn der Typ bitteschön? Stalkt der meine Mutter oder was?

Meiner Erzeugerfraktion scheint meine leichte Irritation nicht zu entgehen, weshalb sie den Fremden so feierlich vorstellt, als wäre er der Bundespräsident persönlich: »Das ist übrigens der Raphael, mein Scheidungsanwalt.«

Na und!? Muss ich ihm jetzt den roten Teppich ausrollen, oder was!?

Der Mann mit dem Dreitagesbart und den dunkelblonden Haaren macht einen vorsichtigen Schritt in meine Wohnung und beugt sich dann zu meinem neugierigen Verräter-Kater hinunter, um ihn zu streicheln. Meine ehemals Erziehungsberechtigte - es grenzt an ein Wunder, dass sie diesen Status je erhalten hat - wartet indessen geduldig auf eine Wiedererkennungreaktion in meinem Gesicht.